Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 81. Montag, den 10. April abends. 1899.

Amtlicher Teil.

Dresden, 10. April. Ihre Durchlauchten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich von Hohenzollern sind am vergangenen Sonnabend abends 8 Uhr hier eingetroffen und haben in der Königl. Villa Strehlen Wohnung genommen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Generaldirektor der Königl. musikalischen Kapelle und der Hoftheater Graf v. Seebach den von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland ihm verliehenen St. Stanislausorden erster Klasse annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Königl. Italienische Vice-Konsul Seifarth zu Leipzig das ihm von Sr. Majestät dem Könige von Italien verliehene Cavalierkreuz des Ordens der Krone von Italien annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Berg- und Hütten-Verwaltung sind ernannt worden: Glauning, zeither Kaufmann, als Buchhalter, Knoll, zeither Maschinentechniker, als Werkmeister, Schreiber, zeither Hülfsschreiber, als Expedient bei der Königl. Porzellanmanufaktur zu Meißen.

Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden: Fromhold, zeither Postverwalter in Wiesenbad, als solcher in Gröna; Franke, zeither Ober-Postassistent in Schmalkalden, als Ober-Postassistent im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirektion zu Dresden; Breitag, zeither Postverwalter in Ringenwalde (Neumark), als Postassistent im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirektion zu Chemnitz; Kottwitz, Gutsbesitzer, als Postagent in Gutlau.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die Schulstelle in Ehrenberg bei Waldheim. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen (außer freier Wohnung mit schönem Garten, Honorar für Fortbildungsschule, 50 M. für weibliche Arbeiten, 80 M. Feuerungsgeld und Entschädigung für Orgelspiel bei den Gottesdiensten in der Schloßkapelle à 2 M.), 1200 M. Bewerbungsgesuche auch musikalisch geprüfter Lehrer sind bis 22. April bei dem Königl. Bezirksschulinspektor in Döbeln, Schulrat Musshacke, einzureichen; — die Kirchschulstelle zu Bubendorf b. Frohburg. Einkommen neben freier Wohnung im Schulhause mit Garten 1000 M. vom Schuldienste, 273 M. vom Kirchendienste, 72 M. für Fortbildungsschulunterricht und nach Umständen 40 M. der Frau des Lehrers für den Handarbeitsunterricht. Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Zeugnissen sind bis zum 25. April bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Putzger in Borna einzureichen. — Zu besetzen: die Lehrerstelle an der Schule zu Bockwitz bei Colditz. Einkommen der Stelle: neben freier Wohnung und Gartengenuß 1250 M. Gehalt, 72 M. für Fortbildungsschulunterricht und 36 M. für Erteilung des Turnunterrichts, eventuell 36 M. für Erteilung des weiblichen Handarbeitsunterrichts an die Frau des Lehrers. Gesuche sind unter Beifügung der erforderlichen Beilagen bis zum 20. April bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Hanns in Grimma einzureichen; — die zweite ständige Lehrerstelle in Gornsdorf. Kollator: die oberste Schulbehörde. Das Einkommen beträgt bei freier Wohnung mit Gartengenuß 1200 M. Gehalt, 80 M. für Vertretung des Kirchschullehrers und 72 M. für Fortbildungsschulunterricht. Gesuche nebst den erforderlichen Beilagen sind bis zum 27. April an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Richter in Chemnitz einzureichen; — eine Lehrerstelle in Planitz. Kollator: die Gemeinderäte von Ober- und Niederplanitz. Einkommen: der Grundgehalt von 1250 M. steigt mit dem 26. Lebensjahre auf 1350 M. und von da an aller drei Jahre einmal um 100, sechsmal um 150 und viermal wieder um 100 M., bis mit dem 58. Lebensjahre der Höchstgehalt von 2750 M. erreicht ist. Außerdem erhalten verheiratete Lehrer 260, ledige 160 M. Wohnungsgeld. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 2. Mai bei dem Gemeindevorstand in Oberplanitz einzureichen; — die Nebenschulstelle zu Kuhschnappel. Kollator: die oberste Schulbehörde. Gesamteinkommen 1554 M., nämlich 1200 M. Grundgehalt, 216 M. für Ueberstunden, 72 M. für Fortbildungs-, 36 M. für Turnunterricht und 30 M. Gartenentschädigung, dazu die gesetzlichen Alterszulagen; überdem freie Amtswohnung im neuen Schulhause und bez. 40 M. an die Frau des Lehrers für Erteilung des Nadelarbeitsunterrichts. Gesuche mit sämtlichen Zeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 24. April bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lötzsch in Glauchau einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Sozialreformer und Gewaltpolitiker.

Es ist sehr zu bedauern, daß jetzt auch schon „wissenschaftliche“ Preßorgane mit Phrasen wirtschaften, anstatt ihre Meinung auf sachlichem Boden zu verfechten und die Gegenansichten durch sachliche Gründe zu widerlegen. Bequemer ist es — das hat unsere Demokratie und Sozialdemokratie längst begriffen —, in den Phrasentopf zu greifen und der großen Masse mit einem verblüffenden Wort zu kommen, als sich auf „langweilige“ Begründungen einzulassen. In der Regel aber fehlt es gerade denen, die am liebsten mit Phrasen und Schlagworten arbeiten, an sachlichen Gründen, und — eben wo Begriffe fehlen, pflegt sich ein Schlagwort zur rechten Zeit einzustellen. So ist es wohl auch der „Sozialen Praxis“ ergangen, die, augenscheinlich um sich einen recht bequemen Kampfboden zu bereiten, die politische Welt Deutschlands in zwei Gruppen, in „Sozialreformer und Gewaltpolitiker“, einteilt. „Sozialreformer“ sind natürlich die „Gerechten“ des genannten Wochenblattes, „Gewaltpolitiker“ alle diejenigen, die der Führung dieser Auserlesenen nicht folgen wollen. Früher nannte man diese Leute geschmackvoll „Scharfmacher“. Der beregte Aufsatz fängt also an: „Die publizistischen Diener des Fabrikfeudalismus.“ Das ist eine Tonart, die sozialdemokratischen Zeitungen eigen ist, aber einem Organ, wie es die „Soziale Praxis“ sein will und sein soll, nicht ansteht. Die „Cons. Korr.“ nimmt denn auch Anlaß, sich kräftig gegen diesen Aufsatz auszusprechen. Sie schreibt:

Wir fühlen uns durch diese Leistung nicht getroffen; denn unter den erwähnten „Dienern“ versteht das jedenfalls von jedermann und allen Rücksichten unabhängige Blatt die „D. Volksw. Corr.“, mit der unsere Partei nichts gemein hat. Im Interesse des Geschmacks aber, und um unsere Presse nicht ganz „proletarisiert“ zu sehen, erheben wir Einspruch gegen solche Leistungen. Die „Soziale Praxis“ fühlt sich aber auch gedrungen, den konservativen Grafen v. Klinckowstroem unter die „Gewaltpolitiker“ zu rechnen. Warum? Weil er nicht auf dem Boden des „Mutes der Kaltblütigkeit“ steht, und die Katze auch Katze, die Sozialdemokratie aber Revolutionspartei nennt und danach behandelt wissen will.

Das ist aber keine „Gewaltpolitik“, die damit zum Ausdruck gebracht wird; es ist nur der Gegensatz von jener Schlappheit, Unentschlossenheit und Popularitätshascherei, mit der die selbstgerechten „Sozialreformer“ die Massen gewinnen wollen. Was Sozialreform heißt, wissen die Konservativen sehr genau. Sie haben sozialreformerisch gewirkt, lange ehe die „Soziale Praxis“ ihre Weisheit verzapfte. Sie werden aber auch sozialreformerisch weiter wirken, ohne der Lehren von jener Seite zu bedürfen. Was hindert das Fortschreiten der Sozialreform, was hindert namentlich die Herbeiführung friedlicher Zustände im Innern? Das ist die Sozialdemokratie, die unter allen Umständen den Klassenhaß schürt und einerseits die Unternehmer weiteren sozialpolitischen Reformen abgeneigt macht, anderseits aber die Begehrlichkeit der Arbeiter bis ins Unvernünftige steigert. Dieser Einfluß muß im Interesse der Arbeiter und des Gemeinwohles gebrochen werden. Wir wären mit der Bekämpfung der Sozialdemokratie auch ohne Zweifel schon erheblich weiter, wenn nicht immer wieder Blätter, wie die „Soz. Praxis“, den Kämpfern „Knüppel in die Beine“ würfen und der Sozialdemokratie sekundierten. Dies geschieht am einfachsten und mühelosesten durch das Hinausschleudern von Schlagworten wie „Gewaltpolitiker“ und „Scharfmacher“. Die konservative Partei wird sich aber durch solche Angriffe am allerwenigsten irremachen lassen; denn wüßten die Gelehrten der „Sozialen Praxis“ wirklich etwas Beachtenswertes zu sagen, wären sie nicht am letzten Ende immer wieder darauf angewiesen, Citaten-Anleihen bei einzelnen gewissen Blättern zu machen, so würden sie nicht mit Phrasen wirtschaften und durch Grobheit imponieren wollen.

Samoa.

Am Sonnabend hat das „Reutersche Bureau“ folgende, am Tage vorher aus Apia in San Francisco eingegangene Depesche veröffentlicht:

Am 23. März wurde der junge Tanu-Malietoa in Mulinuu zum König von Samoa gekrönt. An der Feier nahmen Vertreter der Vereinigten Staaten und Englands teil. Nach der Zeremonie zog Tanu mit seinen Begleitern in feierlicher Prozession durch die Straßen Apias. An der Spitze des Zuges marschierte das Musikcorps der „Philadelphia“. Die Vertreter Deutschlands waren in Apia nicht anwesend. — Admiral Kautz stellte während der ersten beiden Tage nach seinem Eintreffen in Apia eine Untersuchung über die Vorgänge an und berief sodann die Konsuln und die älteren Offiziere der Kriegsschiffe zu einer Konferenz. Das Ergebnis derselben war eine Proklamation des Admirals Kautz, in welcher erklärt wurde, daß die Regierung Mataafas gegen den Berliner Vertrag verstoße und deshalb nicht anerkannt werden könne, und worin ferner die Anhänger Mataafas aufgefordert wurden, sich ruhig nach Hause zu begeben und den Bestimmungen des Vertrages nachzukommen. In der Proklamation wurde noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß gegen alle Leute, welche die Rechte der friedlich gesinnten Bevölkerung mißachten würden, die Kriegsschiffe mit Gewalt einschreiten würden. Die Autorität des Oberrichters Chambers wurde aufs neue bestätigt. Mataafa nahm die Proklamation entgegen, ohne etwas darauf zu erwidern, und begab sich sodann mit seinen Häuptlingen ruhig nach dem westlichen Teil von Apia. Der deutsche Generalkonsul Rose erließ indessen ebenfalls eine Proklamation, in welcher ausgeführt wurde, daß durch die Proklamation des Admirals Kautz bekannt gemacht worden sei, daß sich die drei Konsuln wie auch die drei Kommandanten der Kriegsschiffe einstimmig dafür entschieden hätten, die provisorische Regierung Mataafas nicht mehr anzuerkennen. Er bringe deshalb zur öffentlichen Kenntnis, daß die Proklamation eine ganz falsche Behauptung enthalte; er erkenne nach wie vor die provisorische Regierung an, bis er gegenteilige Instruktionen von seiner Regierung erhalte. Diese letztere Proklamation erfolgte am 13. März. Die Leute Mataafas bereiteten sich daraufhin zum Kampfe vor, indem sie erklärten, sie würden die Befehle des Admirals Kautz nicht befolgen. Am nächsten Tage schlossen sie Apia ein, und die Lage nahm einen bedenklichen Charakter an. Britische und amerikanische Matrosen, insgesamt 175 Mann, sowie einige Schnellfeuergeschütze und kleinere Feldgeschütze wurden gelandet, und Kapitän Sturdee übernahm auf Ersuchen des Admirals Kautz das Kommando über die vereinigten an der Küste verteilten Streitkräfte. Da Mataafa die an ihn ergangene Aufforderung unbeantwortet ließ, eröffnete die „Philadelphia“ am 15. März das Feuer, der „Royalist“ feuerte ebenfalls, während der „Porpoise“ die Küste ein paar Meilen hinabfuhr und das Dorf Vailele bombardierte, in welchem man große Streitkräfte der Mataafa-Leute vermutete. Bei Anbruch der Dunkelheit griffen die Leute Mataafas Apia an, die im Tivoli-Hotel stehenden Engländer erwiderten das Feuer; welche Verluste die ersteren erlitten haben, ist nicht bekannt. Gegen 2½ Uhr früh drangen die Eingeborenen plötzlich auf die britischen Wachmannschaften im Tivoli-Hotel ein, wobei drei Matrosen getötet und einer verwundet wurde. Die Verluste der Eingeborenen sind unbekannt. Auf Ansuchen der Engländer wurde nunmehr ein Maximgeschütz mit Bedienungsmannschaften von der „Philadelphia“ nach dem britischen Konsulat gesandt. Am nächsten Morgen wurden an dreihundert Mann von der Tanupartei ihre auf dem „Porpoise“ verwahrten Gewehre ausgehändigt, damit sie das Vorgelände säuberten. Der deutsche Kreuzer „Falke“ wollte den Hafen in geheimer Mission verlassen; Admiral Kautz forderte den Kommandanten desselben auf, zu bleiben und sich bereit zu halten, den in Apia ansässigen Deutschen Hülfe zu leisten. Der „Falke“ blieb am Donnerstag auf seinem Platze liegen. Am Freitag früh stürmten 200 Mann der Mataafa-Partei auf das britische Konsulat ein und kamen bis auf 80 Yards heran, wurden dann aber durch das Feuer der Engländer zurückgeworfen. Der britische General Cuiliffe leitete hier die Operationen. Sonnabend und Sonntag vergingen ruhig. Der „Falke“ hatte mehrere Tage lang durch seine Stellung das Feuern der britischen Schiffe so erschwert, daß sich Admiral Kautz schließlich genötigt sah, den „Falke“ zu ersuchen, auf der Innenseite des Hafeneingangs vor Anker zu gehen. — Kautz erklärte in einem Interview, er halte die Proklamation des deutschen Generalkonsuls für eine schwere persönliche Beleidigung. Seiner Ansicht nach sei eine provisorische Regierung im Berliner Vertrage gar nicht vorgesehen. Seine Instruktionen gingen dahin, daß er im Einklange mit den Ansichten der Majorität die Bestimmungen des Vertrages durchführen solle. Kautz ist äußerst aufgebracht über die Haltung des deutschen Generalkonsuls, dem er die ganze Verantwortung für das Vorgehen der Leute Mataafas zuschiebt. Nach der von Kautz einberufenen Konferenz hat, wie sich der Admiral weiter äußerte, Konsul Rose erklärt, daß er, nachdem er die provisorische Regierung anerkannt habe, von dieser Stellungnahme nicht zurücktreten könne, solange er noch keine Instruktionen aus Berlin habe. Später habe Rose Kautz schriftlich mitgeteilt, deutsche Kriegsschiffe würden nur dann in Aktion treten, wenn das Eigentum oder das Leben von Deutschen zu schützen sei oder falls das Obergericht Haftbefehle gegen deutsche Unterthanen erlassen sollte. Nach seinen Instruktionen würde Deutschland im übrigen militärisch nicht eingreifen. Er protestiere dagegen, daß Kautz seine Proklamation erlassen habe, solange von den Vertragsmächten noch keine Instruktionen eingegangen seien, und erinnere daran, daß der Kommandant des „Falke“ seinen Beistand zugesichert habe.

Von deutscher Seite hat vorgestern nur folgendes Telegramm des Kaiserl. Generalkonsuls in Apia vom 24. März veröffentlicht werden können: „Täglich finden kleine Zusammenstöße um Apia statt, das Bombardement dauert mit Unterbrechungen noch an. Tanu wurde gestern (Freitag) von den anderen Konsuln und Kommandanten in Mulinuu als König eingesetzt. Die Geschäfte stehen still, seit dem 15. März sind alle Läden geschlossen.“

An diese Meldung, die wir des Zusammenhanges wegen wiederholen, und an den oben veröffentlichten Bericht des „Reuterschen Bureaus“ knüpfen zwei deutsche Erklärungen an. Die eine, durch das „W. T. B.“ verbreitet, lautet folgendermaßen:

Durch einseitiges Eingreifen englischer und amerikanischer Schiffe vor Samoa kann der endgiltigen Regelung der samoanischen Angelegenheiten nicht vorgegriffen werden, die nach der Samoaakte nur auf Grund einstimmiger Beschlüsse der drei Mächte zu erfolgen hat. Die deutsche Regierung hält an diesem Standpunkte unbedingt fest und betrachtet demgemäß jede Einsetzung einer neuen Regierung für Samoa, die sich ohne ihre Zustimmung vollziehen würde, als eine Verletzung der Samoaakte. Die Kaiserl. Botschafter in London und Washington sind in diesem Sinne mit Weisungen versehen worden.

Die zweite Erklärung, die sich in der „Nordd. Allg. Ztg.“ vorfindet, ist folgendermaßen abgefaßt:

Die neuen Kabelmeldungen aus Samoa über die Vertreibung der am 4. Januar von den drei Konsuln eingesetzten provisorischen Regierung ergänzen nur die früheren Telegramme. Danach hat ein Teil der fremden Vertreter in Apia in gewaltsamer Abänderung eines von der Gesamtheit derselben geschaffenen, ihren Regierungen gemeldeten und von letzteren bisher nicht aufgehobenen Beschlusses es unternommen, die Entscheidung des Obergerichts in Sachen der Königswahl zur Vollstreckung zu bringen, bevor die unter den Mächten eingeleitete Nachprüfung dieser Entscheidung vollendet war. Ob diese Exekution auf Antrag des Oberrichters erfolgt ist, ist nicht bekannt. Wie dem auch sei, ist die Vollstreckung eine direkte Verletzung sowohl des Samoa-Vertrages, welcher solche Exekutionen überhaupt nicht vorsieht und sogar jede separate Kontrolle einzelner der Mächte ausdrücklich verbietet, als auch des bekannten Nachtragsabkommens vom Jahre 1893, wonach das erste Erfordernis zu jeder durch Kriegsschiffe zu bewirkenden Exekution einer obergerichtlichen Entscheidung, neben dem Antrag des Obergerichts selbst, ein entsprechendes einstimmiges Ersuchen der drei konsularischen Vertreter ist. Der widerrechtlich durch die fremden Kriegsschiffe auf Samoa herbeigeführte Zustand kann nach den bereits vorliegenden Erklärungen der drei beteiligten Regierungen der Entscheidung der nach Samoa zu entsendenden Spezialkommission nicht präjudizieren. Die neuesten Erklärungen der großbritannischen und der amerikanischen Regierung gestatten keinen Zweifel darüber, daß beide sich auf den vertragsmäßigen Boden stellen.

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 8. d. Mts.: „Don Carlos, Infant von Spanien.“ Ein dramatisches Gedicht in fünf Akten von Schiller.

In der Rolle des Posa setzte am Sonnabend abend Hr. Faber vom Jubiläumsstadttheater in Wien sein am Freitag begonnenes Gastspiel fort. Es kann im allgemeinen wiederholt werden, was wir von seinem Bolingbroke sagten: Die angenehme Erscheinung des Künstlers, seine Spielgewandtheit und ausdrucksvolle Deklamation sprechen für, das Fehlen einer individuellen Auffassung, einer Durchgeistigung von Sprache und Spiel gegen ihn. In einer Konversationsrolle wie der des Bolingbroke werden die Vorzüge des Künstlers zumeist im stande sein, den Schwächen die Wage zu halten oder doch wenigstens sie soweit abzumildern, daß eine allgemeine günstige Wirkung erzielt werden kann. In einer reinen Heldenrolle dagegen und insbesondere in einer solchen, die eine ganze künstlerische Individualität, ein vollkommenes Aufgehen im Stoffe erfordert, werden sie durch alle äußere Gewandtheit nicht verdeckt werden, bei aller technischen Mittelbeherrschung nicht verborgen bleiben können. Wer Carlos' Freund, den Träger höchster Ideale von Freiheit und Menschenbeglückung, den edelkühnen, erhabengroßen Malteserritter, der mit klarem Bewußtsein sein Leben für sein Ideal aufs Spiel setzt, vor unserem Ohr und Auge lebendig erstehen lassen will, in dessen Seele muß selbst ein Funke jenes Dichterfeuers brennen, aus dem heraus diese Gestalt in glühender Begeisterung geschaffen worden ist; der muß die Kraft besitzen, sich selbst umzuwerten, abzustreifen, was die Kunst ihm anerzogen hat, und dafür zu geben, was angeboren in ihm lebt. Diese schaffende, schöpferische Kraft besitzt Hr. Faber nicht. Er wird als tüchtiger Darsteller immer ehrliche Anerkennung finden, aber nie durch seine Kunst Bewunderung erwecken können. So unausgeglichen auch die künstlerische Durchbildung des Hrn. Franz noch ist, so erhebliche Ausstellungen man beinahe an jeder seiner schauspielerischen Darbietungen, auch an der gestrigen des Don Carlos, zu machen berechtigt ist: das muß man rückhaltlos anerkennen, daß in diesem Künstler die an Hrn. Faber vermißte schauspielerische Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit, die angeborene schöpferische Darstellungskraft lebt. Gärend wogt und schäumt es in ihm, in brausender Ueberkraft bricht sich sein Temperament vorderhand noch Bahn und schießt maß- und ziellos dahin — aber der ungestüme Drang spiegelt doch die lebendige innere Anteilnahme in packender Kraft wieder, eine Individualität tritt in ihm vor uns hin, stark genug, um die Gewißheit zu verbürgen, daß aus dem schwellenden Saatkorn künftige Frucht uns erblühen werde.

Für den plötzlich erkrankten Hrn. Wiene hatte Hr. Dr. Max Pohl vom Königl. Schauspielhause in Berlin die Rolle des Königs Philipp übernommen. Zu Gunsten des Künstlers sei angenommen, daß auch er sich in starker stimmlicher Indisposition befand. Denn wenn die zuweilen bis zur völligen Tonlosigkeit ersterbende Sprache des Hrn. Pohl ein gewolltes künstlerisches Moment darstellen sollte, wenn damit die Eigentümlichkeit Philipps, im gedämpften Flüstertone zu sprechen, zum Ausdruck gebracht werden sollte, so müßte man den Künstler arger Uebertreibung zeihen. Uebrigens entsprach die Leistung, so wertvolle Einzelzüge sie auch aufwies, nicht überall Schillerschem Geiste. Es wollte scheinen, als ob Hr. Pohl die despotische Härte Philipps als dessen einen und einzigen Charakterzug allzu konsequent und bedingungslos betont hätte. Wir wissen aber, daß Philipp im Schillerschen Werke aus seiner gewalthaberischen Fühllosigkeit, aus seinem argwöhnischen Mißtrauen für Momente heraus- und in die Erschütterungen eines an sich selbst irre gewordenen Menschen hineingerissen wird, um allerdings aus diesem inneren Kampfe mit sich wieder in die frühere Erstarrung seines Herzens zurückzukehren. Diese seelischen Wandlungen muß der Philipp-Darsteller in plastischer Zeichnung zum Ausdruck bringen, will er die Gestalt nicht ihrer charakteristischen Züge entkleiden.

Die Besetzung der übrigen Stellen giebt zu neuer Besprechung keinen Anlaß; Frl. Salbach that als Prinzessin von Eboli des Guten oder richtiger des Schlimmen wohl hin und wieder zu viel; sie verfiel im achten Auftritt des zweiten Aktes gegen den Schluß hin allzusehr in eine Art Medeenraserei. Hr. Winds hatte als Herzog von Alba eine abscheuliche Maske sich angelegt; so unerträglich ist der Anblick des fanatischen Machthabers selbst auf den finstersten Bildern, die wir von ihm kennen, nicht, wie in der äußeren Verkörperung durch Hrn. Winds. M. Dgs.

Centraltheater. — Am 9. d. Mts.: „Jugend“. Liebesdrama in drei Aufzügen von Max Halbe. (Von der Litterarischen Gesellschaft zu Dresden für ihre Mitglieder veranstaltet und aufgeführt von Mitgliedern des Berliner Residenztheaters.)

Die hiesige Litterarische Gesellschaft veranstaltete am gestrigen Tage im Centraltheater für ihre Mitglieder eine Aufführung des Max Halbeschen Liebesdramas „Jugend“, jenes Werkes, das seinem Verfasser vor fünf Jahren auf den ersten Wurf hin den Kreditbrief des berufenen dramatischen Dichters eintrug. Die Zeit hat gelehrt, daß die damaligen Hoffnungen übertriebene waren; der gärende Most, den Halbe mit seiner ersten dramatischen Arbeit darbot, hat sich in den inzwischen entstandenen Werken desselben Dichters („Mutter Erde“, „Lebenswende“, „Der Eroberer“, „Die Heimatlosen“) nicht zum klaren Weine gesammelt, die fünf Jahre seit der Erstaufführung der „Jugend“ sind für deren Dichter, den streitbaren Vorkämpfer des litterarischen Jungdeutschland, mehr oder minder verlorene gewesen; auch für die, die damals den Dichter begeistert auf den Schild hoben, die mit brausenden Heilrufen auf ihn als den Missionar einer neuen Dichterepoche hinwiesen. Man kann heute noch, wo die moderne Bewegung gegenüber jener Zeit, in der das Werk entstand, erheblich an Boden gewonnen hat, über dieses Diminutivdrama vom Hanschen und Annchen, vom Onkelchen, Kaplanchen und Amandusschen, vor allem aber darüber, ob mit dieser Jugendsimpelei thatsächlich eine Glorifizierung der Jugend erreicht worden sei, recht unmoderner Ansicht sein. Denn die achtzehnjährige Jugend, die uns hier in einem eben der Schulbank ledig gewordenen Studenten und einer sinnlich erregten Einfalt vom Lande, die heißblütig in seine Arme fliegt, entgegentritt, redet nicht nach der Art der ersten, knospenden Jugend, und was die Halbebegeisterten in der „Jugend“ elementare Kraft nennen, werden kühler Urteilende weit eher als brutale Gewalt bezeichnen, die die an sich möglichen Vorgänge im Pfarrhofe von Rosenau zu verallgemeinern und als das Bild der deutschen Jugend hinzustellen versucht. Es wäre schlimm um unser Vaterland bestellt, wenn das kommende Geschlecht so aussähe, wie die von Halbe in seinem Jugendwerke geschaffenen typischen Vertreter der Jugend; das ist erfreulicherweise nicht der Fall; der dem Frivolen abgeneigte sittlich-ernste Charakter ist und wird der Grundzug unseres Volkes bleiben.

Es soll keineswegs bestritten werden, daß das Halbesche Drama eine Fülle glänzender Lichter enthält, daß eine lebenswarme, jugendfrische Kraft darin pulst, daß ein echt dramatischer Zug durch das Ganze geht. Ueberall verrät das Werk den scharf beobachtenden Künstler, der mit wenigen Worten zu charakterisieren weiß und dem die Gabe verliehen ist, zu packen und zu fesseln. Aber wie schon die schwüllüsterne Stimmung, die die beiden ersten Aufzüge beherrscht, abstoßend auf das ästhetische Gefühl einwirkt, so noch mehr auf das ethische Gefühl der brutale Symbolismus, der das beklagenswerte Schicksal der Pfarrersnichte aus ihres blödsinnigen Stiefbruders Munde ankündigt.

SLUB
Wir führen Wissen.